

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

10 (2.5.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 10.

Donnerstag den 2. Mai

1844.

Die Oberländer Eisenbahn.

Karlsruhe 1. Mai. Gestern Vormittag nach 11 Uhr fand die letzte Probefahrt auf der Bahnstrecke zwischen hier und Rastatt statt. Der Zug hielt an allen Stationen und traf kurz nach 12 Uhr unter dem Zurufe der versammelten Menge und dem Abfeuern der Böller in dem festlich geschmückten Bahnhofe zu Rastatt ein, wo die Ankommenden von der städtischen Behörde unter Vortritt des Herrn Bürgermeisters Müller in einer kurzen Anrede bewillkommt wurden.

Später wurde das Mittagmahl in dem Gasthof zum Kreuz eingenommen, und Abends fand die Rückfahrt, mit Anhalten in Muggensturm und Ettlingen, in 38 Minuten statt.

Heute früh sodann wurde die Bahnstrecke für den allgemeinen Verkehr eröffnet und die erste Fahrt um 7 Uhr Morgens in den festlich geschmückten und vergrüneten Wagen angetreten. Den abfahrenden Zug salutirten eine Anzahl Kanonenschüsse; im hiesigen Bahnhofe, sowie auf allen Stationen wehten Hunderte von Fahnen munter in der frischen Morgenluft, den dahinrollenden Zug begrüßend, und die herrlichste Bitterung begünstigte die Fahrt, welche den Anfang gemacht hat zu einer raschen Verbindung mit unserm schönen, gesegneten Oberlande. Der erste von Rastatt hier eintreffende Zug wurde in gleicher Weise begrüßt und eilte nach kurzem Aufenthalte seiner weiteren Bestimmung, Mannheim, zu.

Auch ein Wort über Thierquälerei.

Wenn der Gewerbsmann, zumal der Fabrikarbeiter, den der Himmel mit einer zahlreichen Familie gesegnet, den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch arbeitet, um für sich und seine Kinder den Unterhalt zu erwerben, und eine Arbeit, wobei man nicht gemächlich seine Pfeife schmauchen kann, sondern eine Arbeit, welche die ganze Kraft und auch den ganzen Athem braucht; wenn er vor dem Ambos steht und schmiedet, wenn er am

Hochofen das Eisen schmilzt, wenn er die schweren Massen unter dem Falle des Eisenhammers herumwirft, wenn er in der Glühhitze Glas bläst, wenn er an der Dampfmaschine seine Stelle hat, so sind das Anstrengungen und Geschäfte, wobei die Gesundheit täglich auf dem Spiele steht, wobei man sich allerdings erkälten kann, auch sich das flüssige Eisen über den Fuß gießen, daß die Haut bis auf die Muskeln zerstört wird, oder einen Finger zerquetschen, auch ein Bein oder auch zwei brechen kann, wie wir die Beispiele gar nicht weit zu suchen brauchen; — aber allen diesen Kraftaufwand, alle Anstrengung, alle Qualen und Gefahren, das findet man alles in der Ordnung, und hat gar nichts dagegen einzuwenden. Der Mann ist ja nicht zur Arbeit gezwungen, er thut sie aus freien Stücken, aus dem einzigen Vergnügen, um eben etwas zu essen zu haben. Wenn wir aber zur Unterstützung oder Schonung unserer Kraft die Thiere benutzen, und sie nach ihren Kräften verwenden, so ruft gleich ein Humanist von seinem behaglichen Sitze aus: Thierquälerei! Er kann es nicht sehen, daß man die Hunde einspannt, geht aber vielleicht denselben Tag, wo er sich über diese Thierquälerei ärgert, mit seinem Hunde auf die Hühnerjagd, und heßt ihn den ganzen Tag im Feld umher, daß er mehr leucht und geifert, als je ein Milchhund auf der Straße zwischen Mühlburg und Karlsruhe; oder er hört als Nagelschmied vergnüglich dem Hammerschlag seiner Gesellen zu, und denkt nicht daran, daß sein Hund sich abquält, im Triebrad mit all' seinem Laufen doch nicht von der Stelle zu kommen; oder daß der Hoshund sein ganzes Leben an der Kette liegt, und nur das Maul, aber nicht die Füße gebrauchen darf, welche doch auch zu seiner Bestimmung gehören. Auch würde er über die bramanische Thorheit lachen, wenn wir aus zarter Rücksicht für das Ochsengeschlecht und dessen wohl auch nicht quallose Empfindungen beim Todtschlagen das Fleisch von unserer Tafel verbannen wollten, und sieht vielleicht mit wässerndem Munde schmunzelnd der Köchin zu, wie sie die zappelnden Krebse in das siedende Wasser wirft, oder den Fisch lebendig schuppt.

Ernsthaft gesprochen, wüßten wir wahrhaftig nicht, warum der Hund ein Privilegium haben sollte, nur zum

Bergnügen des Menschen und zu seinem eigenen sich untummeln zu dürfen, während seine vierfüßigen Genossen mit ihrer Kraft und mit ihrem Leben die Nahrung bezahlen müssen, welche ihnen der Mensch gibt, und ebenso wenig, warum es eine unverantwortliche Qual sein soll, den Hund zum Zuge zu verwenden, wozu er in nördlichen Gegenden mit Nutzen gebraucht wird, und deshalb auch dazu bestimmt ist, denn die Bestimmung gibt gerade seine Nutzbarkeit.

Hüten wir uns doch, daß nicht am Ende unsere Humanität aus lauter Rücksicht für die Thiere die eigene Bedeutung ihres Wortes einbüße.

Auch einige Worte über das Hundefuhrwerk.

Oft liebt der Mensch das gute Vieh, Wohl mehr als seine Brüder!

Wenn gegen Rohheit, an den Thieren verübt, und gegen Thierquälerei überhaupt von Zeit zu Zeit Klagen erscheinen, so ist das ganz recht und gereicht den Wortführern der guten Mitgeschöpfe zur Ehre.

Wer aber behaupten wollte, daß der Mensch nicht ein Recht hätte, den möglichsten Nutzen von allen und jeden Thieren zu ziehen, der hat doch gewiß Unrecht. So ist es mit den zum Ziehen der Milchwägelchen gebrauchten Hunden. So viel wir auch hören mögen über das ungewöhnliche und harte Schicksal der Zughunde; wir können diese Ansicht nicht theilen; denn gerade der Hund scheint mit eines derjenigen Thiere zu sein, welche sich am mannigfaltigsten zum Gebrauche eignen, und wenn wir ihn so verwenden ohne ihn zu quälen, begehen wir weder an dem Schöpfer noch an dem Geschöpfe eine Versündigung. Wie lange schon werden Hunde zum Radtreiben bei verschiedenen Gewerbsverrichtungen verwendet? ist es wohl eine Sünde, wenn sie gut gefüttert und überhaupt gut behandelt werden? Im gleichen Falle sind wir mit den Hunden zum Ziehen, wozu sie seit einiger Zeit in hiesiger Gegend verwendet werden. Wenn Rohheiten einreißen, gibt es ja Gesetze. Wir glauben, daß der Hundeführer, welcher wesentlichen Nutzen von seinem Thiere zieht, es gewiß so lieben wird, um ihm nichts Leids zu thun, und wir hoffen, daß unsere Frauen nur solchen Milchverkäufern die Kundschaft versagen werden, welche ihre Hunde quälen und das Publikum mit schlechter Milch und schlechtem Maasse betrügen.

E. Borholz.

Künstlerschicksale.

(Fortsetzung.)

Ich kann diesen Rath nicht befolgen, erwiderte Herrmann, wehmüthig den Kopf schüttelnd.

Ich bin hier so angewöhnt, habe meine Freunde, vor Allem meine Mutter hier.

Na, na! für das Alles gibt es reichen Ersatz in Paris. Nein, nein, doch nicht.

Ich bitte Sie recht herzlich, überlegen Sie sich das Alles genau; erwiderte der Fremde, der zuletzt so lebhaft geworden war, daß er sich selbst am meisten überredet hatte, es sei die volle Wahrheit, von der er Herrmann überzeugen wollte; hier, fuhr er fort, werden Sie ewig wie ein Bauer leben; was Sie dort erwartet, sagte ich Ihnen schon. Soll ich es gestehen? Sie kommen mir gerade vor, wie ein Prinz, welcher, in der Verborgenheit erzogen, nicht weiß, daß irgendwo eine Krone seiner harret; und ich komme und biete Ihnen diese Krone an. Man verlangt, daß Sie Ihrem alten Rocke, Ihrem alten Dache entsagen, und verspricht Ihnen Lorbeeren und Reichthümer. Wenn Sie auch ein guter Deutscher sind, so, denke ich, werden Schauspiele und Champagner Ihnen doch lieber sein, als ein Abend bei Bier und Pfeife. Entscheiden Sie sich, mein lieber Meister, und ich führe Sie im Triumph in meiner Postchaise davon.

Herrmann wollte eben antworten, als plötzlich seine Lippen bebten und eine tiefe Blüthe sein Antlitz bedeckte; er hatte seine ehrwürdige Mutter erblickt, die schon vor einem Weilschen eingetreten war und dem Gespräche, unbemerkt von Beiden, zugehört hatte. Obgleich sie nichts davon verstanden, so errieth ihr Mutterblick doch sogleich an der ungewöhnlichen Aufregung Herrmanns, daß etwas Besonderes verhandelt werden müsse.

Was spricht der Fremde mit Dir? fragte sie ernst in ihrem Dialect.

Er erzählt mir von seinem Lande, erwiderte Herrmann befangen.

Und will dich vielleicht bereden, dahin zu gehen?

Herrmann nickte bejahend.

Bergiß nicht, Herrmann, sagte lebhaft die alte Frau, daß hier deine Heimath ist, daß hier Diejenigen wohnen, die dich wahrhaft lieben.

Ich werde es nicht vergessen, antwortete Herrmann.

Nun? fragte der Franzose, der umsonst sich angestrengt hatte, Etwas zu verstehen.

Ich werde meine Mutter nicht verlassen, mein Herr; erwiderte Herrmann würdevoll.

Als aber der Franzose auf's Neue in ihn dringen wollte, antwortete Herrmann ernst, fast barsch:

Mein Entschluß steht fest, ich werde nicht davon abgehen.

Mitleidig zuckte der Fremde die Achseln. Wie Sie wollen, lieber Meister, es thut mir nur leid, daß Sie ihr Glück verscherzen. Auf jeden Fall, fügte er hinzu, wünschte ich, daß Sie mich nach dem nächsten Städtchen begleiteten, wo ich einige Damen zurückgelassen habe, die sich freuen würden, ihre Bekanntschaft zu machen. Wenn wir sogleich gehen, kommen wir noch zur Essensstunde an.

Nach einigem Zögern willigte Herrmann endlich in diesen Vorschlag.

Es war schon spät, als Herrmann zurückkam; die Fremden hatten ihn zum Essen zurückgehalten. Einige Fragen, die ihm seine Mutter machte, beantwortete er kurz und mit unterdrückter Ungeduld.

Am Morgen ging er stille an seine Arbeit und weisste den ganzen Tag ohne ein Wort zu sprechen. Man sah, die Heiterkeit seiner Seele war entflohen und seine Brust beklemmt von den Gefühlen, die er in sein Inneres zurückdrängte; er, der sonst so mittheilend war, verstummte wie ein kranker Vogel, der sich in sich selbst vertriecht und seine Umgebungen nicht mehr durch sein Geflüster und seine Gesänge erfreut. Dorothea hoffte, daß diese Schwermuth vorübergehen werde und bot Alles an, ihn zu zerstreuen.

Aber Herrmann war ein anderer geworden.

Zuerst hatten ihn des Franzosen verführerische Worte aus seinem Frieden geweckt und ihm die Frucht der Erkenntnis gezeigt; als er sie fassen wollte, war, gleich einer göttlich warnenden Stimme, seiner Mutter Ruf gekommen: Folge deinen Leiden nicht! — Und Herrmann widerstand. Doch was der Schlange nicht gelang, die sich in das Paradies seines Glückes eingeschlichen, erreichten die Töchter Eva's, des Fremden Freundinnen, welche in D... zurückgeblieben waren. Sie zogen Herrmann in ihre Gesellschaft und eine unter ihnen stellte sich ihm als Beispiel dar. Vor wenigen Jahren noch arm, wie er jetzt, verdankte sie ihrem Gesange den Reichtum, der sie nun umgab; und dieser Reichtum verblendete das unerfahrene Auge des jungen Künstlers. Wie die ersten Menschen erkannte er nun die Nichtigkeit seines bisherigen Lebens und schämte sich der unschuldigen Freuden, welche er mit den Seinigen genossen. Alle Leidenschaften, die in seinem Inneren geschlummert, erwachten und umschwärmten ihn gleich den Hexen Nachbets und sangen ihm vor: Du wirst reich, du wirst berühmt werden! Umsonst riefen ihm warnende Stimmen aus der Tiefe seiner Seele zu, solchen trügerischen Lockungen nicht zu glauben, Herrmann sank, von dem Kampfe des Guten und Bösen ermattet, der Unzufriedenheit zum Opfer.

Alles was ihm sonst lieb gewesen, wurde ihm gleichgültig; das Bild von Paris drängte sich wie ein gespenstischer Schatten, zwischen Alles, was er that und dachte, und hielt die erwärmenden Strahlen der Freude von seinem erstarrten Gemüthe ab. Voll Zerknirschtheit nahm er die Arbeit zur Hand, nicht eine einzige der vielen Schnitzereien, welche er von Zeit zu Zeit begann, beendigte er, und überall verfolgte ihn Mißmuth und Ueberdruß.

Seine Gesundheit litt natürlich unter diesen steten Gemüths-bewegungen und ein schleichendes Fieber fing an seine Kräfte vollends zu untergraben. Seine Mutter hatte bis dahin geschwiegen, als sie ihn aber in diese Lethargie versinken sah, die für den Menschen gefährlicher ist als laute Verzweiflung, da schwankte sie nicht mehr.

Gott vergebe diesem Fremden, lieber Herrmann, sagte sie lieb-reich zu ihm, der wie der Versuchter in der Wüste in unsere fried-liche Einsamkeit gedrungen ist, Dich zu verführen. — Du kannst nicht länger mehr hier bleiben, mein armer Sohn, das Uebel hat seinen Gipfel erreicht. Reise denn dahin, wo du das Glück zu finden hoffest, das wir Dir hier nicht mehr zu geben vermögen.

Herrmann wollte zwar Einwürfe machen; aber seine alte Mutter, welche schon ehe sie mit ihm sprach, das Opfer in ihrem Herzen gebracht hatte, hob mit erfinderischer Mutterliebe alle Hin-dernisse und bewies aufs Neue jene erhabene Selbstverläugnung, welche die Männer wohl an den Frauen bewundern, aber nicht nachzuahmen vermögen.

Sie selbst bereitete Alles zu des Sohnes Abreise vor; mit eigener Hand bleichte sie seine Wäsche, besserte sie seine Kleidungs-stücke aus, sorgte sie für jede Kleinigkeit, daß er lange die Tren-nung von ihr nicht empfinden möchte.

Auch von ihren Ersparnissen gab sie ihm den größern Theil, und empfahl ihm an, nicht damit zu kargen, sondern sich so viel wie möglich zu erwerben zu suchen.

Was ich zurückbehalte und alles Liebrige ist ja Dein, fügte sie hinzu; möchtest Du nur glücklich sein, das ist das Einzige was ich wünsche.

Herrmann nahm zwar alle diese Beweise ihrer liebenden Sorgfalt mit inniger Dankbarkeit an, aber er äußerte dabei auch eine Freude, die seiner Mutter das Herz noch mehr verwundete. Von dem Augenblick an, da seine Reise entschieden war, kehrte Gesundheit und froher Muth ihm wieder; er sang, er plauderte, er arbeitete wie in den Tagen seiner ersten Begeisterung, welche ihm auch jetzt wieder die Hand führte zur meisterhaften Vollendung einer Kindergruppe, die er in die große Weltstadt mitnehmen wollte, um dort nicht mit leeren Händen einzuziehen und sogleich eine Probe seiner Kunst aufweisen zu können.

Endlich erschien der Tag der Abreise; der Trennungsschmerz wollte beiden, Mutter und Sohn, fast das Herz zerreißen, und zwei Mal stellte Herrmann seinen Wanderstab zurück, mit dem Willen die Heimath nicht zu verlassen; aber ihren eigenen Schmerz überwindend bekämpfte die Mutter den seinen und stählte mit sanftem Zureden seine Kraft.

Er schied; und je mehr er sich von dem friedlichen Thale, der Wiege seiner Kindheit, dem Schauplatz seines ruhigen Glückes entfernte, desto stiller wurde die Wehmuth in ihm, und desto lauter die stauende Neugierde, mit welcher er jedes Neue um ihn her betrachtete. Bald verwehete die Mannigfaltigkeit der Reise vollends jede Rück Erinnerung; und mit rastlosem Eifer wanderte er dem Ziele entgegen, wo alle die Hoffnungen sich erfüllen sollten, welche jetzt die süßen Gefährten seines Herzens waren.

Wenn Herrmann mit dem Knotenstock in der Hand und dem Reisebündel auf dem Rücken, auf dem unendlich langen Wege einem leichten Wagen mit schönen Rossen bespannt, begegnete, so flüsterte es leise in ihm: So wirst auch du bald reisen können! Und wenn auf blumigem Hügel, von Akazien und Linden umschattet, ein Land-haus freundlich zum Genusse lud, hob Hoffnung seine Brust und sagte ihm: Noch kurze Zeit und auch Du wirst ein solches besitzen!

Während seine Phantasie sich auf diese Weise Besizthümer in der Zukunft gründete, verließ Herrmann ohne Schmerz die Fluren seines Vaterlandes, um auf fremdem Boden das Traumberg zu suchen, das ihm ein Fremder wie in einem Zauberspiegel gezeigt; und endlich, ohne auf der mühevollen Wanderung je Ueberdruß oder Ermattung empfunden zu haben, sah er am zwanzigsten Tage seiner Reise, eine weißliche, verworrene Masse am Horizonte auftauchen, über welcher ein Dom von Dünsten sich wölbte — es war Paris.

Als Herrmann sich von dem Fremden getrennt, hatte ihm dieser seine Adresse gegeben, mit der dringenden Bitte, sich ihrer zu bedienen, wenn er jemals sich entscheiden sollte, nach Paris zu kommen. Es war also jetzt seine erste Sorge, Herrn von Riol in der Straße St. Lazare aufzusuchen.

Mit einem lauten Ausruf des Erstaunens wurde er von ihm empfangen.

Sie hier, Meister! rief er, sind die Berge Ihres Thales zu-sammengestürzt? oder haben die Kohlenbrenner des Schwarzwaldes Ihre Hütte angesteckt? oder sind Sie vielleicht gar ein politischer Flüchtling geworden?

Meine Hütte steht noch an ihrem alten Platze, antwortete Herrmann lächelnd, und unser verehrter Fürst hat keinen treuern Unterthanen als mich.

Soll ich's glauben — Sie sind freiwillig in Paris?

Ganz freiwillig.

Und wer hat denn das Wunder bewirkt, wenn ich fragen darf?

Ihre Worte allein, mein Herr.

Ueberrascht blickte der Pariser den jungen Deutschen an, welcher nun durch eine ausführliche Erzählung dessen, was nach jenem Besuche geschehen, ihm das Räthsel löste.

Schön, mein lieber Meister, erwiderte de Niol, als Herrmann geendigt hatte, schön, also sind Sie nach Paris gekommen, um Ihr Glück zu machen?

Ich bin gekommen, um hier bekannt zu werden.

Das ist's, was ich meine. Ich werde Ihnen dazu behülflich sein.

Ich wagte es im Voraus schon, auf Ihren gütigen Rath, auf Ihren Beistand zu rechnen.

Sie thaten Recht daran; vor Allem aber sollen Sie unsere berühmten Künstler kennen lernen.

Mit Freuden.

Es speisen morgen Einige bei mir zu Mittag. Ich bitte Sie auch, dabei zu sein und einige Ihrer Bildhauereien mitzubringen.

Ich werde die Ehre haben —

Auf morgen also, aber spät; wir essen hier um dieselbe Stunde zu Mittag, um welche man bei Ihnen zu Abend speist.

Morgen Abend um sieben Uhr?

Zu dienen.

Unter freundlichem Händedruck trennten sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

Verchiedenes.

Der König von Preußen hat nach einem glänzenden Hofest in Berlin seine Residenz für den Sommer nach Sanssouci verlegt. Im nächsten Monat wird er eine Reise nach Breslau antreten. — Die Kaiserin von Rußland wird im Juni nach Sanssouci kommen und von da das Bad Fischbach besuchen.

In Berlin herrschen noch immer die natürlichen Blattern und auf den Promenaden sind viele bunte Gesichter zu sehen, die von dieser Krankheit befallen waren. Die Zahl der an dieser Krankheit Gestorbenen soll auch beträchtlich seyn.

Auf die hanoversche Staatschrift ist nun auch von preussischer Seite eine Gegenschrift erschienen, die in vier Abschnitten und in ruhiger Haltung den wahren Stand der Sache ins Licht stellt.

An der Eisenbahnstrecke von Augsburg nach Nürnberg wird an mehreren Punkten sehr thätig gearbeitet. Ueber die Weisach wird eine 100 Schuh lange Brücke geschlagen.

Den Münchnern ist bis auf Weiteres der Zutritt zu der neuerbauten Ludwigskirche untersagt worden. Man behauptet, das Gebäude sey in seinen Fundamenten gewichen, die Mauern hätten Risse bekommen und der Schaden habe sich auch auf das Gemälde von Cornelius, das jüngste Gericht, erstreckt. Der Grund und Boden soll allerdings sehr ungünstig seyn.

In Rom haben kurz hinter einander mehrere deutsche protestantische Fürsten, der Kronprinz von Württemberg, der Großherzog von Schwesin, der Erbprinz von Lippe und der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolstadt dem Paps ihren Besuch gemacht und sind sehr freundlich empfangen worden.

— Abb-El-Kader hat mit Frühlings-Ankunft auch wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben, ist mit einer starken Mannschaft in das unbewachte französische Lager eingefallen und hat gegen 800 Franzosen niedergemacht. Ehe Hülfe herbeikam, war der Emir schon wieder über alle Berge.

— Mit der Belagerung der Festung Almeida in Portugal geht es langsam; der General Bomfin verteidigt sie mit 400 Mann. Den Regierungstruppen soll das Pulver und Blei ausgegangen seyn. In Coimbra hat sich ein ganzes Regiment gegen die Regierung erklärt. In einem Scharmügel zogen zwar die Rebellen den kürzern, rückten aber in guter Ordnung nach einer benachbarten Stadt aus, wo sie Verstärkung erwarteten.

— Unter den russischen Offizieren, die sich seit 20 Jahren am Caucalus mit den Tscherkessen herumgeschlagen, ist auch ein Deutscher, Klug von Klugenau, der es vom Unteroffizier bis zum General gebracht hat und jetzt nach Petersburg versetzt wird. Er will diesen Sommer eine Badereise nach Kissingen machen und bei dieser Gelegenheit seinen deutschen Geburtsort aufsuchen.

— Die Viehsuche, welche seit zwei Jahren in Egypten wüthete, hat noch immer nicht nachgelassen. Man schätzt den Verlust, den Mehemed Ali an Kameelen und Pferden erlitten habe, auf 1 Mill. Pf. Sterling, die Schafe, Ziegen und Rinder nicht gerechnet.

— „Die berühmten Ulmer Spargeln werden bald,“ so berichtet die Theaterzeitung, „nur noch der Geschichte angehören. Gerade auf der Seite, (westlich der Stadt) wo sich die beste Gartenerde (der eigentliche Humus) findet, und die Spargelzucht an erfolgreichsten betrieben wurde, sollen bedeutende Festungswerke angelegt werden.“ Vorstehende Nachricht macht jetzt durch alle deutschen Blätter die Runde. Aber die Spargelliebhaber brauchen doch darauf hin noch nicht zu verzweifeln. Soviel uns nämlich bekannt, sind die Ulmer Spargeln eine Sorte Spargeln, welche nicht bloß in Ulm gezogen wird, sondern überall, wo man Spargelbau treibt.

— Man berechnet, daß in Großbritannien im Jahr 1793 507,000 Friseur waren; diese verbrauchten in einem Jahre 18,250,000 Pfund feines Mehl zu Puder; aus dieser Menge hätten 5,300,000 Laibe Brod an Werth von 12,000,000 Gulden gebaden werden können, und dabei waren das Militär und Jent die ihre Haare selbst besorgten, nicht gerechnet.

— Das erste eiserne Haus aus einer deutschen Fabrik, von der sächsischen Eisencompagnie in Zittau, steht jetzt in Leipzig am Rosenthal, ein Wasch- und Badehaus.

— Ein witzig sein wollender Beck fragte den berühmten Kopfrechner Henry Mondeur in einer von diesem veranstalteten öffentlichen Produktion zu Magon: „Können Sie mir sagen, wie viel 4 mal 3 ist?“ — Der geniale Hirtenknabe erwiderte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „120, wenn ich Ihre Person an's Ende setze.“

Redigirt und gedruckt unter Verantwortlichkeit der Chr. Fr. Müller'schen Buchhandlung.